

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 9

Rubrik: Telegramm des fahndungs-Bureaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kampf ums Dasein.



er Kampf ums Dasein ist ein schönes Stück Kulturgeschichte. Wenn wir das nicht hätten, so gäb es keine Novellen und keine Romane, keine Dramen und keine Recensenten, ja keine Mordstafel an der Messe, die oft mehr Kunst und Moral enthalten als manches Buch, dessen Einband so kostbar ist, daß man es gar nicht zu lesen wagt.

Alles muß den Kampf ums Dasein kämpfen, auch der Floh, der von einem Hügel auf den andern hüpft und von einer Nische in die andere und sich allenthalben seines Daseins freut, er ist um sein kupferbraunes Dasein besorgt, wenn die fünf Landjäger hinter ihm her sind, unter denen der kleine Dick, den man Daumen nennt, ihn jämmerlich zu erdrosseln sucht.

Warum man gerade mit einem Floh anfangen muß? Darum, weil die Großen der Welt, die den Menschen oft mehr nachfragen als den Menschen, ihre Untertanen oft nicht höher achten als das Ungeziefer, dem man mit Lausfallen den Garaus macht. Darum müssen sie es sich auch gefallen lassen, wenn die Natur, die sich nichts um Etikette kümmert, ihnen in Gestalt eines Krebses oder eines Nasenpferdes oder auch nur eines Zipperlein zu erkennen gibt, daß sogar mit dem sogenannten Ungeziefer nicht zu spotten ist. Den Kindleinmörder Herodes sollen ja lebendigen Leibes die Läufe gefressen haben.

Aber solche Fälle sind selten wie weiße Raben, zahllos dagegen sind die andern: Im Bergwerk erstickt der arme Grubenarbeiter im Kohlenstaub und Lampendunst, während der Aktionär sich droben fidel macht und den Champagner in Eis kaltstellt.

Der Schmugler schlept seine Säcke auf lebensgefährlichen Bergpfaden und ist keine Minute vor den Flintenschüßen der Grenzjäger sicher, während der Chef des Kontrebande-Geschäftes im Kaffeehaus sitzt, Zigaretten drückt und Kellnerinnen farrenisiert.

E Chindstauft.

Chindstauft het sie fröhlich gfitzt l'd Wloospint' geit es, über d' Vare,
C Byslust wählt gar donners holt dert unte i der Tiefenau,
U froh sie Alli, wo's heißt: "holt!" Der Götti, Gotte, Ma u Frau,
U d' Hebamme, u dä Giel derque, mi weis vor Freub nit, was jeg tue!
D Woospinti frillt ißh' gueil glafbet, mi ha dert Chüchli, Bißtel ha,
Derzue wird „glitterlet“ u „ghalbet“, fet Tröpfl wird im Glas lah stah.
D Ihr wüsstet, am e Taurifäse, wird z' Bärn holt s' Trink nit vergässe!
Ch — Tonner, hetz da Ryfswii gha, u Neuchâtel o derzue,
Ja, mi Gott Seel, das git e Maa, dä Giel u Wiss git's gne,
Der Pfarrer het ihm 's Wasser sjo vorhär gäh, jeg nüt meh dervo!
Do, wo da d'Sonne untergeit, so schikt es si, jeg heim ga z'rite.
„D Ihr, Götti, Gotte, we d'r meit, so heut'e vorne auf“ im Schlitte.
So seit der Vatter, „i der Mitti stieg ich de mit em Müeti in,
U hind d' Hebamme mit em Ditti — i mein der Tüsling dert, der chlin!
So häbed ech, jeg geit es los!“ Das flükti u rüchnet i der Bise,
Das Rölli trappet ganz famos: Der Haber macht es bi der Bise.
Doch geits nit lang, da schnarchlei all's, vo Götti, Gotte, bis zum Chlinsti,
Die Tröpfl, wo si dür e Hals, es si halt gfi vom Allerfinste!
So geiht es de e ráchte Cheer, bis abe zu der Tiefenau.
No einsich geiht meh dert iß d'Söhi, wott wede mit em Chind die Frau.
Da ändlech — rißt sie d'Augen aus doch niene findt sie jeg dä Chlii.
„Herrjeh! herrjeh! du chlini Muus, was ich doch für 'ne Gibe bi!“
Die Hebamme pläret schülig dert, doch ißh' halt jeg nüt anders z'mache,
U diffig chebt me um u hert springt d'Bise, gwüß 's ißh' nit zuem Lache.
Dert obe ändlech, z'Zollitofo, da plärt im Schnee die chlime Giel,
's ißh' halt nit gleich, wie ut em Ose, u hiße het er gar nit z'vill!
Jeg aber heißt es: „hü, ga Bern u löht der Bigger vüre!“
Mer fahre schnäll jeg alli gärn a d' Brunngah bis zuer Türe.

Kleines Missverständnis.

Frau des Patienten: „Aber Herr Doktor sagten doch, es wäre überhaupt keine Hoffnung mehr, meinen Mann am Leben zu erhalten, — wofür also wollen Sie ihn noch operieren?“

Arzt: „Für 200 Franken.“

Leonardo da Vinci's Abendmahl im Kindermund.

Die kleine Martha betrachtet bei ihrer Tante das Abendmahlbild. Plötzlich ruft sie: „Tanteli!“

Die Tante: „Waseli, Martheli?“

Die Kleine: „Gäll, Tanteli, die säbe Manne händ es Vereint?“

Der Perlensächer kämpft in der Tiefe des Meeres mit dem Erstickungstod, während die Dame mit den Perlen geschnürt wird, die das hohe C erreicht oder auch das tiefe H der Schande.

Edle Pferde werden zu Tode geheilt, ihre krummbeinigen Blager von den schönsten Weibern abgeführt und ihre rohen Besitzer von deutschen Fürsten mit Lorbeerkränzen geschmückt, mit denen im heidnischen Altertum nur die Edelsten und Besten bedacht wurden.

An lebensgefährlichen Abhängen und Schänden sucht der Wildheuer das Futter für seine Ziegen; in England werden tausende von Jucharten der Landwirtschaft entzogen, damit die Lords Parkterraine gewinnen und auf ihren Heizjagden ungestört dahinstürmen können.

Der Weichenwärter steht lungenkrank die ganze Nacht in Sturm und Regen, dieweil seine königliche Hoheit, der Kronprinz, schlafend im Salonwagen vorbeischurrt, um den andern Morgen bei einer Roussiffandade bejuniere zu können.

Der Künstler setzt seine ganze Lebenskraft ein, ein Werk zu schaffen; der Bahnschreiber meint, wenn er es selbst gemacht, wäre es denn doch anders ausgefallen.

Der Heizer in den engen Räumen des Steamers verschmachtet bei 51 Grad Hitze und unerträglichem Steinkohlenqualm; unter den Passagieren erster Klasse befindet sich eine Bankloryphäe, die ihre Wertpapiere noch jenseits in Sicherheit bringt.

Am Maskenball läßt sich eine Trikotsee bewundern und von der Jeunesse Dorée mit Roederer tränken, während die Mutter sich daheim die Augen blind näht und der Vater als Paternenaugänder mit steifen Fingern die Morgenpatrouille macht.

Auf der Kanzel predigt der Pfarrer über den Text: Selig sind, die da geistig arm sind. Aber nach dem Gottesdienst spricht er: Selig sind die Geistlichen, die nicht arm sind! Denn der Priesterbräger bringt ihm die Nachricht, daß er in der Freiburger Lotterie das große Los gewonnen.

Lieber Rebelspalter!

Wie gewisse Eisenbahnler — Bureaucraten Dein schönes Bild in Nr. 7. (Die Schweizerbahnen dem Schweizervolk???) verstanden haben, konnten wir diese Woche erfahren. Hatte da ein ehrfamer Züri Wirt aus der Stadt eine Fracht für einen Wagen Bier von Rheinfelden zu bezahlen, der Betrag war Fr. 63.—, die der Empfänger dem Bahn-Camionneur in guter Landeswährung (alles Einfränkler) auszahlte. — Nach einiger Zeit aber kam der Camionneur wieder zurück mit der Meldung, die Annahme des Geldes sei vom S. B. B.-Kassier verweigert worden, mit dem Vorbehed: „Derige Hund war händ mer gnueg!“ Das verprücht ja noch herrlich zu werden mit unserer S. B. B., für deren Gründung das Volk mit ganzer Kraft und bester Hoffnung eingetreten ist! Sollte dem betreffenden Herrn nicht monatlich eine Salair-Reduktion von etwa 20 Stück diefer Hund war als Heimittel dienen? Einer, der damals Ja gestimmt hat,

Höhere Kynologik.

Den Freien zieht's zum Freien hin allzeit in treuem Freundschaftsinn
Doch wer den Maulkorb in der Hand trägt, selten gute Freunde sandt!

Zeitgemäße Sprichwort-Variante.

Mit dem Maulkorb in der Hand
Dringt man nicht durch im Schweizerland!

Ein rechter Glücksjäger kann das Herz in den Hosen, den Verstand in der kleinen Behe und die Einsicht hinten haben — wenn er nur das Maul auf dem rechten Fleck hat!

Der Herr Pfarrer Burg St. Peter, Milch zu wässern, das versteht er;
Und man mußte drum den braven Wassermilchverläufer strafen.
Für Hochwürden kleinlich freilich. Hoffen wir, daß er sich bessert,
Dann ist wenigstens verzeihlich, wenn er blos die Predigt wässert.
Predigtwasser, kann man sagen, muß gottlob nicht in den Magen.

FlitterwochenSpruch.

Nach dem Essen soll man ruhn'
Oder tausend Küsse tun!

Telegramm des Fahndungs-Bureaus.

Zürich. Das hiesige Krematorium hat eine Stim murne vom V. Kreis für sich reklamiert, welche die Asche der anlässlich letzter Nationalratswahl verstreuten 1530 Vollbürger als Reliquie enthalten soll. Die ganze Bevölkerung ist über das Schicksal dieser Aermsten sehr besorgt.